

Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

18.

Dienstag, den 31. August 1813.

General Moreau.

Victor Moreau, der Sohn eines Edelmanns, wurde 1763. zu Morlaix, im ehemaligen Bretagne, geboren und studirte zu Rennes die Rechte. Er ward hier unter die Advokaten aufgenommen, und als der älteste der jungen Rechtsgelehrten, befand er sich bey dem Ausbruch der Revolution als Prevot des Rechts, (ein auf den alten französischen Universitäten üblicher Titel, etwa Senior) an der Spitze von beynah 700 jungen Leuten, nahm sich zwar der Sache der Freyheit an, schützte aber durch seine Mäßigung Rennes vor jenen Gräuelszenen, die ganz Frankreich zerstörten. Als Kommandeur eines Bataillons Nationalgarde betrat er hernach die kriegerische Laufbahn, ward bald bis zum Divisionsgeneral befördert, und gab zahlreiche Beweise sowohl von seiner Tapferkeit als auch von seinem Patriotismus. Bey der Eroberung von Neuport wagte er dem grausamen Befehl, welcher alle Unterthanen Georg 3 zu morden gebot, und begnadigte die aus Hannoveranern bestehende Garnison. An eben dem Tage, an welchem er die Insel Cadsand eroberte, fiel sein Vater unter der Guillotine, und nur das Uebergewicht des Patriotismus bewog den Sohn, sein Vaterland nicht zu verlassen. Bey der Nord-, Rhein- und Mosel-Armee hatte er sich indessen so ausgezeichnet, daß man es 1796 wagte,

ihn statt Pichegrü, der sich damals vor allen französischen Generalen einen Namen gemacht hatte, das Oberkommando der Rhein- und Mosel-Armee zu übertragen. Was er in diesem Feldzuge geleistet und wie meisterhaft er sich, nachdem Jourdan in Franken geschlagen worden war, zurückgezogen, ist zu bekannt, als daß es hier eine weitere Anführung bedürfte.

Nach den Austritten zu Paris, den 4. Sept. 1797, legte Moreau, der den gewaltsamen Maßnahmen des Direktoriums gegen die gesetzgebenden Räte keinen Beyfall bezeugt und daher dessen Gunst verloren hatte, das Kommando von selbst nieder und lebte in der Stille auf dem Lande. Allein in der Stunde der Gefahr zog man ihn wieder hervor. Als bey dem zweyten Coalitionskriege 1799. der General Scherer in Italien geschlagen ward, übernahm er die Trümmer der Armee, und führte sie erst nach Alexandria, und endlich ins Genuessische, wo er dem neuen Chef der italienischen Armee, General Joubert, das Kommando übergab. Noch befand er sich aber bey der Armee, als Joubert den 15. August bey Novi angegriffen, und indem er einige, von Moreau ihm bemerklich gemachte fehlerhafte Stellen verbessern wollte, getödtet wurde. Alles verlangte nun von Moreau Befehl, ob er gleich kein Kommando hatte; und er zog das Heer aus seiner schlimmen Lage noch glücklich heraus. Bey seiner Ankunft zu Paris sah er Bonaparte zum erstenmal, unterstützte ihn, um der Anarchie zu steuern, am 18. und 19. Brumaire, und beförderte die Erhebung desselben zum Oberkonsul.

Er erhielt 1800. das Kommando der neuen Rhein-

armee
Komm
war.
solcher
petent
von se
jungen
eines
ward
geschl
(den
tionsk
G
stände
Komm
rischer
nehme
Danke
Kenne
und s
nes R
worbe
G
tung
bens,
auf
ward,
eine
morde
Pich
chen,
te, un

armee, nachdem die Donauarmee, von Jourdan kommandirt, bey Dstrach geschlagen und aufgelöst war. Den darauf folgenden Feldzug führte er mit solcher Einsicht, daß selbst Bonaparte, gewiß ein kompetenter und glaubwürdiger Richter in der Sache, davon sagte: daß sein Feldzug (in Italien) der eines jungen Menschen, Moreau's Feldzug hingegen der eines vollendeten Feldherrn gewesen sey. Bekanntlich ward noch zu Ende des Jahres ein Waffenstillstand geschlossen, auf welchen bald der Luneviller Friede (den 8. Februar 1801.) folgte, der dem 2ten Revolutionskriege mit Oesterreich ein Ende machte.

In den schwierigsten wie in den glänzendsten Umständen hat also Moreau die französische Armee kommandirt, stets im wahren Charakter des militärischen Genies, ausnehmende Kühnheit mit ausnehmender Klugheit verbunden, und immer den Dank seines Vaterlandes und die Bewunderung der Kenner verdient; aber auch die Achtung seines Volks und sogar des Feindes durch sein bescheidenes humanes Verhalten, welches ihn so sehr auszeichnete, erworben.

Nach dem Frieden kehrte er, von Liebe und Achtung begleitet, zurück in die Dunkelheit des Privatlebens, dem er plötzlich im Jahre 1804. entrissen und auf Befehl des Oberkonsuls nebst Pichegru arretirt ward, weil er, wie die Welt mit Erstaunen vernahm, eine Gegen-Revolution bewirken, Bonaparte ermorden, und die Bourbons wieder einführen wollen. Pichegru hatte sich als ein Geächteter eingeschlichen, wie er behauptete und auch Moreau bestätigte, um seine Ausstreichung von der Emigrantenliste zu

erhalten, und sollte sich, wie bekannt gemacht ward, im Gefängniß selbst erwürgt haben. Und Moreau? — „Auf die widersprechende Aussage des verruchte-
sten Gefindels — heißt es in Urnds kraftvoller Schrift: „der Geist der Zeit“ — und einiger verworfener Bde-
sewichter, Abenteuerer ohne Kopf, verdorbener Jüng-
linge, alle ohne Mittel, Geld und Anhang, behandel-
te man Moreau, diesen ausgezeichneten Feldherrn,
diesen Mann des Volks, wenn es einen Biedermann
nennen wollte, gleich einem gemeinen Missethäter, und
stellte ihn mit solchem Pöbel zusammen vor die Schran-
ken. Der Mann behauptete sich durch die Wahrheit;
man konnte nicht beweisen, daß er sich mit verächtli-
chem Gefindel überhaupt eingelassen habe, zu einer
Verschwörung, die wohl gar nicht gewesen war; aber
man bewies ihm, daß er Pichegrü gesprochen ha-
be; indessen ging aus allem hervor, daß Pichegrü
übel zufrieden gewesen war; von einem Zusammen-
hang gefährlicher Dinge war keine Spur. Sein ein-
ziges Verbrechen wäre also gewesen, daß er kein An-
geber eines Unglücklichen (seines eh maligen Oberbe-
fehlshabers) hatte seyn wollen, und die Richter fan-
den darin ein Recht, ihn zum zweijährigen Gefäng-
niß zu verdammen. Moreau zog das Exil vor,
reiste schnell nach Spanien, und hielt sich bisher
in Amerika, vorzüglich zu New-York auf, von
wo aus er jetzt wieder auf den Schauplag der Welt
getreten ist. Sein Vermögen hatte man ihm gelas-
sen“

Gustav Adolph ein Feind der Duelle.

Sch übergehe was Montaigne im 27. Kap. des 2.

Buch
Kard
Leute
Gele
Hof
ten v
als C
fen,
lung

auf d
die D
so spr
zum E
auf,
der v
hatten
einen
über d
gefalle
stimmt
einem
Quelle
Schar
ner vo
dem a
sahen
len her
don, u
Von d
mee an

Buches seiner Gedanken und Meinungen, welche der Kardinal du Perron, das Handbuch rechtschaffener Leute zu nennen pflegte, vom Zweykampfe zu sagen Gelegenheit fand. Auch die Grundsätze des Herrn Hofraths von Sonnenfels, so wie des Präsidenten von Montesquieu, welcher den Verlust der Hand als Strafe vorschlägt, *) glaube ich übergehen zu dürfen, indem ich folgende kurze Stelle aus der Sammlung historischer Schilderungen abschreibe:

Gustav Adolph war mitten unter seinen Siegen auf die Beobachtung der Kriegszucht bedacht. Da er die Duelle mit Recht als den Ruin derselben ansah, so sprach er das Todesurtheil gegen alle, die einander zum Zweykampfe herausfordern würden. Kurz darauf, als dieses Gesetz gegeben war, kamen ein Paar der vornehmsten Offiziere, die mit einander Händel hatten, und baten um Erlaubniß, ihre Sache durch einen Zweykampf ausmachen zu dürfen. Gustav war über dieses Begehren unwillig; er ließ es sich indes gefallen, verlangte aber selbst dabey zu seyn, und bestimmte die Stunde und den Ort. Er begab sich mit einem Korps Infanterie dahin, welches die beyden Duellanten einschließen mußte. Sodann rief er den Scharfrichter herbey, und sagte zu ihm: so bald einer von beyden todt ist, so haue in meiner Gegenwart dem andern den Kopf ab. Die beyden Kampf lustigen sahen einander eine Weile bey diesen Worten an, fielen hernach dem Könige zu Füßen, baten ihn um Verdon, und schworen einander eine ewige Freundschaft. Von dieser Zeit an wurde bey der schwedischen Armee an kein Duell mehr gedacht.

*) 28. Buch 24. Kap.

Ein Mittel wider Verbrechen.

Man erzählt von einem benachbarten Lande, welches viele Waldungen hat, daß daselbst jede Gemeinde auf ihrem Grund und Boden entwendete oder geraubte Güter ersetzen und für jeden daselbst Getödteten nachthastige Geldstrafe erlegen müsse, bis der Thäter entdeckt wird; und versichert, daß Reisende in keinem Lande mit größerer Sicherheit reisen können, weil die Landesbewohner, um keinen Schadenersatz leisten, und kein Homagium zahlen zu müssen, durch alle mögliche Mittel den Aufenthalt böser Menschen unmöglich zu machen suchen.

Unglückliche Ereignisse.

In den nahe bey Wachen gelegenen Steinkohlengruben haben sich am 15. und 20. July durch die Entzündung der sogenannten brennbaren Luft zwey unglückliche Ereignisse zugetragen. Am ersteren Tage wurden 10 Arbeiter verwundet, wovon 2 starben. Der erste Meisterknecht K o r w e r k, und Martin K r i n g s sind dreyimal in die gefährlichsten Orte der Grube gestiegen, um zwey der zurückgebliebenen Unglücklichen zu retten. Erst das drittemal gelang es ihnen, dieselben zu finden, und aus den Trümmern des zusammengestürzten Stollen hervorzuziehen. Beyde wurden hervorgebracht; aber der eine starb, während ihn Krings aus der Grube trug. Bey dem zweyten Zufalle, welcher der Unvorsichtigkeit eines Arbeiters zugeschrieben wird, haben 4 Köhler, und unter diesen der eben genannte, wackere K o r w e r k das Leben verloren. Der Präsekt hat in dem darüber erstatteten

Berichte um eine Belohnung für Krings und für die Wittwe des unglücklichen Korwerk ange sucht.

Ein Unglück ähnlicher Art hat sich am 28. July bey Charleroy, in den dortigen Steinkohlengruben zugetragen, die nahe an einer alten, verlassenen, und mit Wasser angefüllten Grube lagen, aus der dieses durchbrach, und 17 Arbeiter, Männer, Weiber und Kinder, ohne Rettung ertränkte.

Friedrich Behrendt.

Friedrich Behrendt, ein freywilliger Jäger aus Pommern, bekam den 1. May zu Merseburg bey Vertheidigung eines Thores einen Schuß in die Schulter und eine Kontusion. Als die Franzosen von der andern Seite in die Stadt drangen, rettete er sich mit einigen Kameraden und blieb auf einer Insel in der Saale 4 Tage lang im Gesträuch versteckt, wo er seine Wunden verband und er, wie die übrigen, von einem dortigen Einwohner Lebensmittel erhielt. Dann mußten sie sich, weil die Franzosen die Insel verschanzen wollten, auf einem Laubenschlag verstecken, wo sie zur Nachtzeit mit Speise und Trank versorgt wurden. Nach einigen Tagen bekamen sie bürgerliche Kleider, gingen einzeln zum Thore hinaus, fanden sich an einem verabredeten Orte zusammen und langten endlich glücklich bey Hoyerswerda an. Gegen seine Uhr verschaffte sich Behrendt eine Büchse und nahm am folgenden Morgen am Kampfe Theil, wo er einen Streifschuß an dem Ohrläppchen und hernach eine Kugel, die unter dem Knie durchging, erhielt. In dem Lazareth zu Weissenberg nahmen ihn die Franzosen gefangen, aber als er nach 3 Wochen an Krücken gehen konnte, schlich er sich fort, und bettelte bis Krossen, von wo er zu den Seinigen geschafft wurde. Der brave junge Mann, der noch nicht ganz geheilt ist, will nun zu Pferde dienen.

Ein Prophet ohne Gleichen.

Der berühmte Doktor Argens sagte zum Könige von Preussen, dessen Liebling er war, er wüßte einen Geistlichen, der wirklich weissagen könnte. Möcht' ihn sehen, sprach der originelle König, und befahl zugleich, daß, sobald der Prophet kommen würde, ein zum Galgen verurtheilter Soldat vor seinem Zimmer Schildwache stehen sollte. Der Geistliche kommt, „Er kann weissagen“ redet der König ihn an: „Nun sag Er mir, wie lang die Schildwache da noch leben wird?“ Der Geistliche studierte die Physiognomie des Soldaten, und sagte endlich: „der Kerl wird in einem hohen Alter sterben.“ Lautlachend erwiderte der König: „Weiß Er, Herr Weissager, daß ich diesen Kerl Morgen henken lasse?“ Der Pfarrer blieb bey seinem Worte. Der Tag der Hinrichtung brach an. Schon stand der Unglückliche am Pfahl des Todes. Eine Karosse rollte am Richtplaz vorbey. Die Herzogin v. Braunschweig und Prinzessin Amalia wollten ihren königl. Bruder mit einem Besuche überraschen. „Halt, was gibts da? rief die Erhabene. „Eine Exekution, Ihre Hoheit!“ Was hat der Kerl gethan? „Er ist desertirt.“ „Ein paar Minuten Verzug, bis auf weitem Befehl. Ich gehe zum König!“ Die Prinzessinnen kamen nach Potsdam, und wurden von Friedrich mit Bruderfreude begrüßt. Ehe wir mehr sprechen, gewähren Sie uns eine Gnade, liebster Bruder. Sie können es thun, schwören Sie uns, wollen Sie's? — Besiegt von dieser zärtlichen Zudringlichkeit, sagte der König: — „Ich wills! — so spricht!“ — Wir bitten um das Leben des armen Soldaten, der so eben gehenkt werden soll. „Ist er nicht gehenkt?“ sagte der erstaunte König. — Ein Courier brachte dem Missethäter das Leben, und der weissagende Priester wurde königlich belohnt — Sollte die Vorhersehungskraft, die durch die Annäherung einer wichtigen Begebenheit bey empfindlichern Seelen in Bewegung gesetzt wird, gänzlich in uns erloschen seyn? Wer kennt die Tiefen der Menschen-Seele, und das unbegranzte Reich des ewig rastlosen Geistes? —